









cognito bewähren haben, hätte mich die Liebe nicht zu Ihren Füßen hingeworfen! Ich begriff, daß meine Abkunft die einzige Waffe war, mit der ich Sie vertheidigen konnte.

Sie rückte ihm beschämt lächelnd die Hand und flüsterte: „Guldigen wir den Vorurtheilen, da das Glück meines armen Vaters davon abhängt. Ich habe Sie geliebt, ehe ich Ihren Stand kannte, und Sie hätten überzeugt seyn, daß meine Neigung keine Bedingte ist.“

„D, mein Gott, Henriette, ich habe nie daran gegweifelt.“ „Und dennoch erklärte ich eine Wolke auf Ihrer Stirn die Ihr Glück zu trüben schreit.“ „Sprechen Sie sich offen aus, diese Stunde darf nicht vergehen, ohne daß der kleinste Zweifel beseitigt wird. Wozin denken Sie?“ fragte sie lächelnd, indem sie ihre kleine Hand an seine glühende Stirn legte. „Theilen Sie sich mit mir, vielleicht kann ich Sie beruhigen.“

„Henriette, ich denke an einen Umstand, den der Zufall hätte fügen können.“

„Kennen Sie mich diesen Umstand?“

„Wenn es mir nicht vergönnt gewesen wäre, einen Stammbaum aufzuzeigen? D, meine Geliebte, sagen Sie mir, was wäre mein Loos gewesen?“

„Sie gehen zu weit, Ludwig.“ „Antwortete sie lächelnd und erröthend, „Auch ich habe mir diese Frage in jener Zeit der Ungewißheit vorgelegt.“

„Und was antworteten Sie sich darauf?“

„Ich vertraute dem guten Genius der Liebe, und, wie Sie sehen, hat er mich nicht getäuscht. Warum soll ich jetzt noch an Dinge denken, die mir nur Dual bereiten? Ich liebe Sie, Ludwig, und dieser eine Gedanke füllt mein ganzes Herz aus, daß für andere kein Raum mehr darin ist.“

„Gingeriffen ergriff Ludwig ihre beiden kleinen Hände und drückte sie an seine Lippen. Henriette legte ihre Wangen an seine Schulter, als ob sie ihr glühendes Gesicht verbergen wollte. Ein Geräusch von Schritten schreckte die Liebenden empor. Als sie aufsahen, stand die bleiche Freifrau von Erichshelm am Eingange der Laube; der blonde Ignaz hielt den Arm seiner Mutter in dem seinigen. Mutter und Sohn schienen sprachlos vor Erstaunen zu seyn. Henriette war nur überrascht, sie erhob sich und grüßte durch eine leichte, anmuthige Verneigung.

„Man sagte uns, daß der Oberst von Eppstein hier bei seiner Tochter sich befände,“ begann die alte Dame mit zitternder Stimme.

„So hat man Ihnen die Unwahrheit gesagt, gnädige Frau,“ antwortete Henriette so ruhig, als ob der Besuch sie durchaus nicht belästigte. „Mein Kammermädchen wußte, daß der Herr Baron von Rienstädt mit Gesellschaft leiste, und ich habe durchaus keinen Befehl gegeben, mich zu verläugnen. Mein Vater befindet sich in seinem Zimmer und hat Geschäfte mit dem Herrn von Heiligenstein. Wollen Sie ihn sprechen, so werde ich selbst gehen.“

„Die lange bleiche Frau vertrat dem jungen Mädchen den Weg.“

„Ich bitte, bleiben Sie, mein liebes Fräulein!“ sagte sie spöttisch lächelnd. „Nach dem tête-à-tête, das der tüchtige Baron hier in der Laube gestattete, fällt der Grund des Besuchs weg, den ich dem Herrn Obersten zugebracht. Der Herr Baron von Rienstädt soll sich nicht darüber beklagen, daß wir dem zärtlichen Ergüsse seines Herzens auch nur um eine Minute Abbruch gethan.“

„D, gewiß,“ sagte der blonde, junge Mann höhnend hinzu, „man soll uns nicht der Jungfräulichkeit zeihen, und deshalb bitte ich Fräulein von Eppstein anzunehmen zu wollen, daß wir durchaus keine Ansprüche aus den Beziehungen herleiten, in denen wir seither gestanden haben.“

Henriette vernichtete sich zum zweiten Mal. „Dann antworten Sie mir lächerlicher Weise,“ rief sie, „ich habe das Recht, dem Augenblicke vorzuziehen, daß ich das Glück habe, den Herrn von Rienstädt kennen zu lernen.“

„Wahrhaftig?“ fragten Mutter und Sohn zugleich.

„Sie werden nicht in Rede stellen, gnädige Frau, daß ich mir das Recht frei zu handeln in jeder Beziehung bewahrt habe.“

„Geben so wenig,“ fügte die Freifrau hinzu, „daß Sie dieses Recht auch geübt haben.“ „Wahrhaftig, ich kann es mit gutem Gewissen bekämpfen!“

„Gnädige Frau,“ sagte Ludwig, dessen Geduld zu Ende gieng, „es bedarf Ihrer Bestätigung nicht, denn Fräulein Henriette hat mir den Vorzug erwidert, ihrem Vater zu sagen, daß sie der Familie von Rienstädt angehören kein Bedenken trägt.“

Die Freifrau zuckte zusammen. Wie krampfhaft drückte sie die Spitzen ihrer schwarzen Mantille in der Hand, und dabei schänderte sie einen fürchtbaren Blick auf die beiden jungen Leute, die mit fürchtloser Stirn vor ihr standen.

„Sie trägt kein Bedenken?“ rief sie, in ihrer Seele verkehrt. „Ich verschmähe es, von Ihnen, mein Herr, eine nähere Deutung dieser Worte zu fordern.“

„Aber ich verschmähe es nicht, Mutter!“ rief Ignaz. „Mein Herr,“ wandte er sich zu Ludwig, „Sie werden nicht abreißen, ohne mit Rede gestanden zu haben! Erwarten Sie bis morgen meinen Cartelträger.“

„Sagen Sie gewiß, mein Herr, daß ich ihn erwarte!“

Mutter und Sohn verließen rasch die Laube und verschwanden in den Gängen des Gartens. Henriette sank an Ludwig's Brust.

„Die Entscheidung ist rascher gekommen, als ich geglaubt habe.“ „Rückerte sie. „An ein Umkehren ist nicht mehr zu denken, darum theilen Sie vorwärts, und vergessen Sie nicht, daß meine Ehre in Ihre Hand gegeben ist.“

„Ach, Henriette, ich werde sie zu wahren Weisheit rief der Baron.“ „Auch mit meinem Leben erlischt die Sorge für Ihre Ehre, für Ihre Glück.“

Nach einigen Minuten erschien das Kammermädchen. Ihr auf dem Fuße folgend der Oberst und Heiligenstein.

**Landwirthschaftliches.**

**Warnung vor dem Bestreichen der Rinde der Obstbäume mit Theer.**

Der Gartendirector St. Lucia in Sodenheim.

Es sind jetzt zehn Jahre, als ich auf der Versammlung der Obst- und Weinproduzenten in Heilbronn die Anwendung des Theers als Wundsalbe zur Ueberheilung solcher größeren Wundflächen, die sich nicht oder wenigstens nur sehr langsam durch Wundränder überkleiden konnten, zur Sprache brachte, und nicht leicht hat sich ein Mittel zum Schutze größerer Wunden praktischer und in jeder Hinsicht so zweckmäßig gezeigt, als der Theer, namentlich der dickflüssige oder künstlich durch Befügung von Rüb- Torfsche u. dgl. zäheflüssig gemachte Theer.

Jüngst schrieb mir Herr Gutsbesitzer Stierling auf Adolphshof in Hannover über denselben.

„Ich hatte den Theer bei jeder Kopf- oder Stirnwunde für so unbestritten wirksam zum schnellen Ueberzug, daß ich keinen Schnitt von irgend Bedeutung mehr thue, ohne ihn mit einem feinen Pinsel und vorsichtiger Hand, um jedes Abfließen an den Stamm zu vermeiden, anzuwenden. Der Theertopf kommt gar nicht aus der Baumschule, und wird es durch das Mittel thunlich selbst, wenn es erforderlich, im Sommer nach dem Triebe zu schneiden. Wird er indeß aufgeschmiert, wie eine grobe Tagelöhners Hand es vielleicht nicht anders kann, so muß die Sonne denselben liegend machen, und an den Stamm niederlaufen lassen; ebenso bleiben die Theerbänder vom Winter im Sommer sitzen, und wird Schaden, ja Tod an jungen Bäumen, werden die Poren derselben verstopft, weifelsöhne folgen, Gegen Krebs und Harzfluß ist das Mittel, mit Vorsicht und Kenntniß angewandt, gewiß vorzüglich und viel billiger, als Terpentin. Beide zu probiren habe ich leider bei meinen Herrnhäuser Bäumen viel Gelegenheit gehabt. Ich möchte ohne den Theer jetzt nicht mehr Baumzucht treiben.“

Trotz mancher sehr deutlichen und bestimmten Warnungen, den Theer nur auf größere Wunden und namentlich Kopf- oder Stirnwunden, und durchaus nicht zum Ueberkleiden und Ueberstreichen der Rinde anzuwenden, wo ich gesagt habe, man solle bei der Anwendung des Theers nie vergessen, daß derselbe die Eigenschaft habe, junges Holz und grüne Rinde schnell zu tödten, wird doch hier und da der große Fehler begangen, die Rinde der Bäume mit Theer zu überstreichen, sowohl als Mittel zum Abhalten der Hasen, als gegen den Frostschmetterling.

Die Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern enthält bezüglich dieser fehlerhaften Anwendung des Theers folgende zur Warnung dienende Erfahrung, welche ich um so mehr hier mitzutheilen für zweckmäßig halte, als ähnliche Fehler auch bei uns vorgekommen sind, und noch vorkommen könnten.

In mehreren neueren pomologischen Schriften ist die Anwendung des Mineraltheers zum Anstreichen

von Baumrindern und unter Anderem auch dazu empfohlen, daß man, um Hasenfraß zu vermeiden, die Baumstämme vor Winter auf 3 bis 4 Fuß mit Theer bestreiche.

Da einige meiner jüngeren Obstbäume im vorjährigen Winter durch Hasen beschädigt wurden, so ließ ich selbe heuriges Frühjahr auf obige Art mit Theer bestreichen. Der Erfolg war aber ein trauriger.

Alle jüngeren (im Jahr 1854 gepflanzt) Bäume, welche vorher Hasen waren, sind jetzt nicht mehr vorhanden, die Rinde schwarz und so gar noch das Holz unter derselben braun u. verbrannt!

Ein älterer Baum, sowie ein mit Theer verstreubter Wunden alter Bäume, habe ich den Theeranstrich nicht aushalten lassen, sondern sehr bald wieder gesund.

Ich beile mich diese Erfahrung zur Warnung an Obstbaumfreunde mitzutheilen.

Geisenfeld, 1. Juli 1856.

Geisenfeld, 1. Juli 1856. J. Dürtinger, Oekonom.

**Tages- Ereignisse.**

Am Bundestage in Frankfurt hat Preußen einen Neuenburger betreffenden Antrag gestellt, der sofort einem Ausschusse, gebildet von den Gesandten von Oesterreich, Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen, Baden und Darmstadt, zur Begutachtung übergeben wurde. Am 1. d. hat sich dieser Ausschuss für die preussischen Anträge ausgesprochen.

Man sagt, Preußen habe bei den süddeutschen Regierungen, also auch bei der untreuen, sich vergewissert, daß sich dieselben einem etwaigen Marche preussischer Truppen gegen die Schweiz nicht widersetzen werden.

Berlin, 3. Nov. Damit, daß man bemüht ist, in der neapolitanischen Frage eine baldige Ausgleichung herbeizuführen, hat es seine vollkommene Richtigkeit. Auch läßt sich, nach der allgemeinen Situation, nicht leugnen, daß gute Aussichten auf das Gelingen der betreffenden Bemühungen vorhanden seyn dürfte. Auf der einen Seite darf England, Oesterreich wegen, die Dinge nichts weniger als ernstlich verfolgen, und auf der anderen Seite hat Frankreich, Russlands wegen, die gleichen Rücksichten zu nehmen. So hat die russische Diplomatie denn leichtes Spiel, und es wird am Ende wohl nur darauf ankommen, daß man eine geeignete Form finde, mit welcher die volle Souveränität des Königs von Neapel bestehen und Frankreich sich gleichwohl zufrieden erklären könne. Zu dieses Form aber dürfte eine Reihe von Gnadenacten zu welchen der König von Neapel sich bereit erklärt hat, wohl die geeignete Handhabe geben.

Berlin, 3. Nov. Nach den jüngsten hier eingehenden Nachrichten aus Konstantinopel ist das Ministerium gestürzt und Reschid Pascha zum Großvezir ernannt. Man sieht mit Spannung der neuen Ministerliste, wie überhaupt näheren Nachrichten über diesen nur vorläufig telegraphisch gemeldeten Ausgang, der Kritik entgegen. Derselbe gibt sich







